

Feierstunden



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 163.

Samstag, den 15. Juli 1905.

20. Jahrgang

Jugendschuld!

Roman von Freiin S. von Schlippenbach. (Herbert Roulet.)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Erschauet blidt Graf Thörner auf. Ist das die Stimme Edwina, so leise, so bewegt klingt der Ton.

Er steht auf und geht zu ihr hinüber, der Tisch mit den Zeitschriften und Büchern trennte sie. Sie sind in der Bibliothek, einem äußerst wohnlichen Raum, der gern von den Bewohnern Kreibachs benutzt wird.

„Was befiehlt Du, liebe Edwina?“ fragte Franz Thörner.

„Sieht er denn nicht die stumme Qual in ihrem Gesicht, sieht er nicht, wie sie mit sich kämpft und die weißen Hände im Schoß in einander verschrankt, merkt er es nicht, daß sie ihm seit Tagen etwas sagen möchte und es nicht über sich bringt? Vielleicht sieht er es, aber er ist fest entschlossen, ihr um keinen Schritt entgegenzutreten, er will sie nicht verstehen.“

Langsam singt er an, im Zimmer auf- und niederzugehen; der weiche Teppich dämpft das Geräusch da, wo der schmale Fuß das Parkett berührt, klingt der Tritt laut und fest. — Edwina schaudert, wie Eisen hört sie es flirren. Ist es die Kette, die sie an den Mann bindet, der die hocherhobenen Hantels stolz und unnahbar auf- und nieder geht? Er hat ihr Zeit gegeben, sich zu sammeln, jetzt wiederholt er die Frage nochmals:

„Was befiehlt Du, liebe Edwina?“

Ja, sie hat sich nun ganz in der Gewalt, auch sie ist aufgestanden, groß und schlank reicht sie dem Grafen bis zur Stirn; sie sind ein schönes Paar, wie sie so neben einander stehen vor dem Kaminfeuer.

„Wenn die Nachrichten aus Sörenholm nicht besser werden, dann reisen Papa und ich nach Schweden,“ beginnt Edwina. Thörner nickt zustimmend das Haupt.

„Ich denke, das ist doch eine abgemachte Sache“, entgegnete er kühl.

„Ich möchte in Schweden bleiben — bis —“

„Wir heirathen“, fällt er ihr ins Wort. „Es ist recht fatal, daß dieser Trauerfall dazwischen kommt, im Januar wären wir sonst Mann und Frau geworden.“

„Ja.“ Sie zögert etwas, dann sagt sie: „Franz, ich weiß nicht, ob ich die rechte Frau für Dich bin, noch ist es Zeit, gib mich lieber frei, ehe es zu spät ist!“

„Wie meinst Du das.“ Thörner ist einen Schritt zurückgetreten und mustert sie hochmuthig. „Als wir uns verlobten, da waren wir doch keine Kinder, wir wußten, was wir thaten. Ich habe Dir mein Wort gegeben und erhielt das Deine dafür. Was wir einander zu bieten hatten, wir wußten es, liebe Edwina, ich begreife Dich wirklich nicht. In meinen Augen gehören wir vom Tage des Ringwechsels unaufhörlich zusammen, ich sehe nicht ein, was sich seitdem geändert hat.“

„O, daß sie nicht den Mund hatte, ihm zuzurufen:“

„Damals ahnte ich nicht, was Liebe ist, aber jetzt — jetzt weiß ich es, ich kann nicht Dein Weib werden.“

Und der andere, der Mann mit den Haaren des Greises und mit dem Herzen des heißblütigen Jünglings, sie hat ihn tief gekränkt. „Ich werde Ihnen nie vergeben“, sie hört die Worte Tag und Nacht, auch jetzt wieder, in diesem Augenblick, da sie die Kette abzustreifen strebt. Wird er nicht denken, daß sie die Verlob-

ung löste, weil sie ihn, Hans Henning von Varenfeld liebt? Hat er es nicht errathen, damals an den rauschenden Wassern des Trollhättas?

Mit Blitgeschwindigkeit treiben diese Gedanken durch Edwinas Geist. Nein, nein, sie kann nicht den blühenden Verlobungsring abstreifen und somit frei werden, sie muß ihr gegebenes Wort halten.

Thörner wartet auf ihre Antwort, kein Zug des ehemaligen Gesichtes deutet auf Erregung.

„Nun!“ ruft er endlich, „warum schweigest Du?“

„Franz, sie kommt ganz nahe und legt die Hand auf seinen Arm, „Du mußt Geduld mit mir haben, ich werde mich gewiß bemühen, meine Pflicht zu Ihnen.“

„Das ist die Hauptfache,“ meint er ruhig, „ich finde, daß darin die beste Gewähr für das Glück einer Ehe liegt. Wie Du weißt, hasse ich jede Sentimentalität und räume der Vernunft die erste Stimme ein. Ich habe für Dich ein Gefühl achtungsvoller Freundschaft mit der Zeit wird daraus vielleicht Liebe werden; so geht es in den meisten Fällen. Ich kann Dir Name, Stellung, Reichtum bieten, als meiner Frau stehen Dir die höchsten Kreise offen, alle Unannehmlichkeiten des Lebens kannst Du genießen, nie werde ich es an ritterlicher Rücksicht fehlen lassen. Dieses alles habe ich Dir bei unserer Verlobung gesagt, ich wiederhole es heute nochmals, denn Du scheinst es vergessen zu haben.“

„Nein, Franz,“ entgegnete Edwina jetzt wieder Herrin ihrer selbst, „Du hast recht — ich — ich werde mein Wort halten, daß bin ich Dir schuldig.“

Er führt ihre Stirn und spricht noch eine Weile mit ihr über ihr gemeinsames Leben, es in den verlockendsten Farben schildernd, so gut es in seiner nüchternen Art möglich ist, dann schließt er mit den Worten:

„Nun las Deine Skrupel ein für alle Mal fallen, liebe Edwina, nicht wahr, die Sache ist abgehängt?“

„Ja.“ Wehr vermag sie nicht zu sagen. Er drückt die Lippen auf ihre Hand und verläßt sie. Edwina sitzt regungslos am Kamin, leise flüsternd verlöschen die Flammen. Das junge Mädchen fröstelt, obgleich das Zimmer warm ist. Das Gefühl der Kälte kommt von innen. „Es hilft nichts“, denkt sie mutlos, „Thörner will mich nicht verstehen, mag Gott mir helfen.“

15. Kapitel.

Einige Tage nach dieser Unterredung schrieb Fräulein Mund daß die Gräfin Sören den Wunsch hege, noch einmal ihre Kinder um sich versammelt zu sehen und auch Edwina bäre sie, den Vater zu begleiten, sie sei ihre Lieblingsenkelin. Graf Olaf und seine Tochter reisten ab.

Der Stockholmer Arzt hatte ein ernstes Gesicht gemacht, als er geholt wurde; er wußte, daß der Tod die Dulderin von ihren Leiden erlösen werde, daß ihr aber noch eine lange Zeit der Dual bevorstand.

Als sich der Zug in Bewegung setzte, schaute Edwina auf. Thörners Gestalt entchwand den Blicken seiner Braut. Die schwere Krankheit der Großmutter betrübte die Enkelin, aber sie begrüßte die Trennung von ihrem Verlobten mit einem Seufzer

der Erleichterung. Seit ihrer Aussprache war das Verhältnis womöglich noch förmlicher geworden; Edwin litt namenlos; der Zwiespalt ihrer Seele rieb sie auf, aber sie trug ihre Maske, so daß niemand etwas von diesen Kämpfen ahnte.

Die Nebtissin war in das Stift zurückgekehrt, nur noch auf kurze Zeit, dann zog sie zu ihren Kindern, zu ihrem Sohne, den sie so lange entbehrt, der voll zärtlicher Liebe gegen die Mutter war und sich zur Heiterkeit zwang. Trotzdem ließ sie sich nicht über den Seelenzustand Hans Hennings täuschen; auch sie hatte das Gefühl daß er sich nicht glücklich in den engen Verhältnissen fühlte, doch sein Sinn in der Ferne schweifte und er sich nach der ungebundenen Freiheit jenseits des Ozeans sehne. Wenn Bärenfeld mit den Nachbarn zusammenkam, so standen sie sich meist in ihren Ansichten schroff gegenüber, es gab kleine Meinungsverschiedenheiten, die allmählich eine Scheidemord aufrichteten. Besonders mit Thörner konnte Hans Henning sich nicht verständigen. Seltens gab es größere Gegensätze als die beiden Männer; nur die wohlvolle Art des Grafen vermochte es, einen ernsten Konflikt zu vermeiden.

Eines Tages, Anfang Februar, kam Fürst Hohenhal ganz unerwartet nach Mon Caprice. Er hatte eine größere Summe im Spiel verloren und mußte sie binnen einer bestimmten Frist zahlen; die schwache Mutter schrieb an Rauchberg, der ihr Geschäft führte, und bat ihn, das Geld flüssig zu machen. Recht tummervoll klangen die Zeilen der Fürstin, die es Rauchberg anfänglich nachgetragen, daß er die dem eigenen Sohne bestimmte Braut heimgesucht.

Busso erschien also eines Tages in Margarethenruh, um vieles blaßrötlich und unangenehmer als im Sommer. Er sah müde und verlebt aus, man merkte ihm den langen Aufenthalt im Babel an der Seine an, das lustige Paris rächte sich an seinem Besucher. Fürst Hohenhal war entschlossen, seiner „alten Flamme“ den Hof zu machen, so etwas gehörte ja in Frankreich zum guten Ton; es war ganz amüsant in der ländlichen Einsamkeit, den voraussichtlich mußte es doch einige Zeit dauern, bis Rauchberg das Geld flüssig mache.

Hans Hennings Arm war wieder ganz geheilt; er war nach Budenheim gezogen und kam selten nach Margarethenruh hinüber. Auch mit den Nachbarn verkehrte er wenig und zog sich immer mehr von ihnen zurück. Nur Knud und Olaf Sören schienen dem Freiherrn keine Freunde geworden zu sein, sobald sie auf Urlaub kamen, besuchten sie Hans Henning oder luden ihn zu sich nach Kreibach ein. Dort herrschte jetzt eine Junggesellenwirtschaft, da Gräfin Agnes in Berlin bei ihrer Schwester wohnte, während Mann und Tochter bei der Kranken waren. Durch Edwinas Brüder erfuhr Bärenfeld etwas von ihr; es hieß, daß sie auf Wunsch der Gräfin auch nach der Abreise des Grafen Olaf in Söderholm bleiben werde, niemand verstehe es, so gut zu pflegen, wie die Enkelin.

„Im Vertrauen gesagt, sie ist froh, nicht mit dem steifen Kerl, dem Thörner, zusammen zu sein“, sagte Knud Sören seines unüberlegten Art und machte Hans Henning gegenüber seine Gedanken über das „langweilige Brautpaar“, das nie allein sein wollte und sich nie fühlte wie es doch ganz in der Ordnung ist.

Bärenfeld hörte stumm zu, das Gesicht zur Seite gelehnt, große Rauchwolken vor sich hinblasend. Er brachte das Gespräch auf andere Dinge und erzählte von seinem Aufenthalte in Transvaal und den Buren, die er in den zwei Jahren schäzen und lieben gelernt.

Eva sah eines Tages in ihrem reizenden Boudoir, in dem sie sich in den Morgenstunden aufhielt, sie schrie an ihre Mutter, Hansel spielte mit seinen Bauklöpfen neben der jungen, Stiefmama.

„Fürst Hohenhal wünscht der gnädigen Frau seine Aufwartung zu machen“, meldete der Diener.

„Ich lasse bitten.“

Eva ist aufgestanden, sie sieht sehr hübsch aus in dem dunklen Hauskleide mit dem weißen Schürzchen und einem zierlichen Morgenhäubchen auf dem rostbraunen Haar. Die frisch bewundernden Auge Busso sagten es ihr, sie reden eine so zudringliche Sprache, daß Eva davon verlegt ist. So sieht man nicht das Weib an; läster als sie beabsichtigte, begrüßt sie ihren Besuch. Fürst Hohenhal versucht es, die Hand „seiner alten Flamme“ zu küssen, sie wird ihm energisch entzogen, dann sehen sie sich gegenüber und Eva sagt:

„Sie müssen mir von Ihrer Mutter erzählen. Wie geht es ihr? Ich höre lange nichts von der Fürstin.“

„O, es geht ihr ganz gut“ ist des Sohnes sorglose Antwort; „Sie ist in Dresden. Ich habe sie übrigens seit dem Sommer wenig gesehen. Mein Gott, was soll ich in dem langweiligen Dresden? In Paris allein kann man sein Leben als Junggeselle genießen.“

„Befriedigt Sie dieses Leben von Vergnügen zu Vergnügen wirklich?“ fragte Eva.

Busso gibt sich Mühe, unglücklich auszusehen.

Was wollen Sie, — hm, — Frau Rauchberg, ich kann mich noch nicht an Ihren neuen Namen gewöhnen, wenn man wie ich keine Hänslichkeit hat, muß man seine Zeit tödtschlagen.“ „So gründen Sie sich doch eine Hänslichkeit, wenn Sie sich daran, lehnen.“

„Das sagen Sie mir!“ ruft Busso. „Denken Sie denn, daß ich Sie so schnell vergessen habe?“

„Fürst, Sie beleidigen mich,“ ist Evas eisige Antwort. „Vergessen Sie sich nicht! Ich bin die Frau des Mannes, den ich über alles liebe, jede Anspruch auf Ihre Gefühle verbitte ich mir. Sie haben in letzter Zeit nur mit französischen Damen verkehrt, eine Deutsche muß achtungsvoller behandelt werden.“

Busso merkte, daß er zu weit gegangen war; innerlich vor Wuth kochend, stammelte er einige Worte der Entschuldigung und war bemüht, eine gleichgültige Unterhaltung zu führen. Sehr erleichtert atmete Eva auf, als sich der Fürst Hohenhal endlich empfahl.

Es war nicht zu vermeiden, daß Rauchberg, der ja geschäftlich mit Busso zu thun hatte, ihn dazwischen einlud, und jedesmal versuchte der junge Lebemann es wieder, der reizenden Frau den Hof zu machen. Zuletzt wies Eva ihn so nachdrücklich zurück, daß Hohenhal schäumend vor Wuth fortfuhr.

„Ich werde es Dir eintränken“, dachte er. „Dieser saubere Herr Bruder lebt jetzt als Ehrenmann hier. Nun ich werde eine alte Geschichte erzählen, die ich aus authentischer Quelle erfahren habe, — vielleicht wird die stolze, „deutsche Frau“ dann doch bedauern, daß sie mich so schnöde abschüttigte.“

Die Gelegenheit, so niedrige Rache zu nehmen, sond sich in den nächsten Tagen. In dem nahen Städtchen war Pferdemarkt; alle Gutsbesitzer der Umgegend versammelten sich dort. Auch Hans Henning und sein Schwager wollten hin, um sich die zum Kauf stehenden Thiere anzusehen und für Buchenheim das Passende zu wählen. — Thörner besaß in Steinthal ein Gestüt, das weit und breit berühmt war; er schickte einige schöne Exemplare auf den Markt und folgte selbst erst nach, als Kauf und Verkauf bereits lebhaft vor sich ging.

Hans Henning war bald hier, bald dort; er hatte viel Erfahrung und war ein tollkühner Reiter, der oft auf dem Rücken halbwilder Pferde durch die weiten Prärien Amerikas gesprengt war. Heute schwang er sich, trotz allen Abrahens der Herren, auf einen bildschönen Rapphengst, der schon oftmais auf den Markt gebracht war, aber niemand entschloß sich, das Thier zu kaufen, weil es störrisch und wild war.

Es war ein harter Kampf zwischen Ross und Reiter, der sich vor den Augen der Gutsbesitzer abspielte. Endlich siegte der Reiter, zitternd und gebändigt stand der Hengst da, das Blut riefelte von seinen Flanken, die die Sporen unermüdlich bearbeitet hatten. Elastisch schwang Hans Henning sich aus dem Sattel.

„Ich kaufe den Gaul!“ rief er dem Händler zu, und Knud Sören rief begeistert:

„So ißt recht, Sie sind doch ein somoser Kerl!“

In dem „Gasthof zur Tanne“ frühstückten die Gutsbesitzer jedesmal, nachdem der Markt zu Ende war. Auch Hohenhal war zuletzt erschienen und musterte durch das Fenster die Gesellschaft.

„Wer ist denn der Herr mit den weißen Haaren?“ fragte er Thörner, der zufällig neben ihm stand.

„Ach so!“ Bärenfeld, der Bruder von Frau Rauchberg.“

Busso war ganz nahe an Hans Henning herangetreten, Thörner folgte ihm.

„Hier sind noch zwei Plätze frei“, sagte er, „wollen wir uns nicht setzen? Soll ich Sie nicht mit Bärenfeld bekannt machen, Fürst?“

„Nein“, entgegnete Busso laut, „ich trage kein Verlangen daran, einem Ehemaligen die Hand zu drücken.“

Hans Henning hatte es gehört, todtenbleich war er aufgesprungen und stand mit geballten Fäusten da. „Was sagten Sie?“ rief er zitternd vor Zorn.

Alle drängten sich herzu, es war sehr still im Saal, da fielen die häßlichen Worte abermals von Busso's Lippen. Rauchberg war an des Schwagers Seite getreten und sah seine kalte Hand.

„Zeigt ist es für Dich Zeit, zu sprechen, Hans Henning“, räumte er ihm zu, „später gib mir das Wort!“

Und Bärenfeld sprach. — Offen und ohne etwas zu beschönigen, deckte er die Schuld der Jugend auf, er erzählte, wie schwer er unter dem Schatten der Vergangenheit gelitten, daß er sich oft gefehlt, ein Bekennnis abzulegen, um sich dadurch innerlich zu befreien. Zum Schluß bat er die Anwesenden um Verzeihung, bisher geschwiegen zu haben.

Bauholz Stille herrschte, dann ergriff Warendorf das Wort.
"Ich kann es bezweifeln, meine Herren," sagte er, "dass Warendorf durch ein Jahrzehnt hindurch das zu führen trachtete, was er als halber Knabe gesehnt. — Ich lernte ihn kurz nach jener Lebenskrise kennen und ich habe ihn seitdem nicht aus den Augen verloren. Durch ehrliche Arbeit hat er das erworben, was er jetzt sein nennt; als einer der besten steht er unter uns da! Hans Henning von Warendorf ist ein Ehrenmann, dessen einmal gebrochenes Wort jetzt wieder als vollständig zu gelten berechtigt ist."

"Das möchte ich denn doch bezweifeln", sagte Hohenhthal recht höhnisch.

Hans Henning schnellte empor.

"Sie werden mir dafür Satisfaktion geben!" rief er außer sich.

"Fällt mir gar nicht ein."

"Schurke, ich werde Dich zwingen!" brüllte Warendorf.

Hans Hemmings Hand hob sich zum Schlag, man sah ihm in den Arm. Busso war zurückgetaumelt.

Ein allgemeines unzufriedenes Murmeln hatte sich unter den Anwesenden erhoben.

"Sie können nicht anders, Sie müssen sich schlagen," sagte Thörner leise zu Hohenhthal; "ich biete mich als Ihren Schildknecht an, Fürst."

Der älteste unter den anwesenden Gutsbesitzern ergriff jetzt das Wort.

(Schluß folgt.)

Treue Herzen.

Fret nach dem Englischen nach Clara Rheinian.
(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

"Bergis nicht, Georg," flüsterte Mary, als er sie auf dem Quai zum letztenmal ans Herz drückte, „das Häuschen ist unser Eigentum, und wenn es draußen nicht glücken sollte, haben wir stets ein Dach über unserm Haupt. Hier wirst Du mich finden, bis Du uns nachkommen läßt."

"Und dies wird sehr bald sein, mein Lieb," antwortete er ermutigend. „Lebt wohl, Großmutter, lebt wohl!"

Das Schiff war schon mehr als eine Meile vom Land entfernt, ehe er die Gestalten des schlanken jungen Mädchens und seiner alten Begleiterin, die ihm vom äußersten Ende des Quai ihre Abschiedsgrüße zuwinkten, aus dem Auge verlor. Mit hoffnungsvollem Herzen und einer unbestimmten Vorahnung kommenden Unheils sah er sie zuletzt noch als winzige Punkte in der am Ufer stehenden Menge verschwinden.

Von Liverpool aus erhielt Mary einen Brief von Georg mit der Nachricht, daß er im Begriff sei, in der Barke „St. Lorenz“ abzusegeln und sechs Wochen später meldete eine zweite, längere Epistel seine glückliche Ankunft in Quebec und schilderte seine ersten Eindrücke von Land und Leuten. Dann trat ein langes, ununterbrochenes Schweigen ein. Woche um Woche, Monat um Monat verging und keine Botschaft kam über die See. Ein Jahr schwand dahin und noch ein zweites, aber keine Nachricht von dem Abwesenden! Sheridan und Moore erwiderten auf Marys Anfrage, daß sie Georg Holmes Brief seinerzeit richtig erhalten, daß er selbst aber ausgeblichen sei, weshalb sie sich gezwungen gefehlt, den Posten einem anderen Bewerber zu übertragen. Aber Mary und ihre Großmutter hofften gegen alle Hoffnung, und schauten jeden Morgen mit solchem Eifer nach dem Briefträger aus, daß der guthierige Mann oft einen Umweg mache, um nicht an den zwei bleichen, kummerbollen Gesichtern vorüber zu müssen. Drei Jahre nach Georgs Verschwinden starb die Großmutter, und Mary blieb allein in der Welt zurück, beständig über das Geheimnis nachdenkend, welches das Geschick ihres Verlobten umhüllte.

Für ihre schlauen Landsleute dagegen war bessere Verschwinden längst keine geheimnisvolle Sache mehr. Daß Georg in Kanada eingetroffen, bewies sein Brief. Wäre ihm auf der Reise zwischen Quebec und Montreal ein Unglück zugestossen, so wären amtliche Ermittlungen angestellt worden, und sein Gesetz hätte genügt, seine Identität festzustellen. Doch man hatte sich mit der Polizei in Kanada in Verbindung gesetzt und die positive Antwort erhalten, daß weder eine Untersuchung stattgefunden, noch eine Leiche gefunden worden sei, die möglicherweise jene des jungen Engländer hätte sein können. Die einzige richtige Erklärung schien die, daß Holmes die erste Gelegenheit ergreifte, mit allen Banden in der Heimat zu brechen und drüber unter andern Namen ein neues Leben zu beginnen. Welcher Grund ihn hierzu verleitet haben könnte, wollte niemand

wissen, aber die Tatjache ließ eben keine andere Auslegung zu.

Wenn Mary mit ihrem bleichen, vergrämten Gesicht bei ihren gelegentlichen Ausgängen an den herben, aber wohlmeintenden Männern auf dem Quai vorüberkam, dann erhob sich oft ein tiefer Respekt gerechten Herzens aus ihren Reihen, und wenn der Vermischte plötzlich in Brisport wieder aufgetaucht wäre, hätte er eines ziemlich rauhen Empfanges gewißlich sein können. Diese allgemeine Ansicht von der Sache blieb jedoch dem vertrauensvollen Herzen des einsamen Mädchens völlig fremd, und nicht der leiseste Zweifel an der Treue des verschollenen vermehrte ihren nagenden Kummer. Still und geduldig ihr schweres Leid verbergend, Gutes tuend, so weit es in ihrer Macht stand, lebte sie dahin, demütig wartend, bis eine gütige Vorsehung ihr in dieser oder der anderen Welt den Geliebten wieder zuführen werde.

Inzwischen hatte weder die Minorität, welche Georg Holmes für tot hielt, noch die Majorität, welche ihn für treulos erklärte, das Richtige getroffen.

Georg Holmes lebte, seine Ehe war unbefleckt, aber er war das Opfer einer jener seltenen, merkwürdigen Ereignisse geworden, an deren Glaubwürdigkeit man zweifeln möchte, wenn nicht untrügliche Beweise dafür vorliegen.

Mit einem Herzen voll Mut und Hoffnung in Quebec landend, wählte Georg der Wohlseit wegen ein kleines Stäbchen in einer Nebenstraße und ließ die beiden Koffer, welche seine irdische Habe enthielten, dahin transportieren. Allein kaum hatte er sein neues Quartier bezogen, als er schon Lust fühlte, dasselbe zu wechseln, denn die Wirtin und die übrigen Mieter waren durchaus nicht nach seinem Geschmack. Aber die Kutsche nach Montreal ging schon in den nächsten Tagen ab, und so trostete er sich mit dem Gedanken, daß das Unbehagen nur diese kurze Zeit dauern werde. Nachdem er an Mary geschrieben, um ihr seine glückliche Ankunft mitzuteilen, vertrieb er sich die Zeit durch Herumwandern in der fremden Stadt und lehrte erst des Abends auf sein Zimmer zurück.

Eines Tages mußte er im Interesse der Firma dieselbe Werkstatt besuchen, deren Offiziere ihn verleitet hatten, England zu verlassen. Als er mit dem Aufseher durch den Arbeitsaal schlenderte, nahm er mechanisch, ohne es zu wissen, was er tat, ein vierziges Stückchen Rinde und formte es mit zwei oder drei zierlichen Schnitten seines Federmessers zu einem platten, schön abgerundeten Pfropfen. Sein Begleiter nahm ihm denselben aus der Hand und prüfte ihn mit dem Auge eines Sachverständigen.

"Dies ist auch nicht der erste Kork, den Sie geschnitten haben, Herr Hardby," bemerkte er interessiert.

"Sie irren," entgegnete Georg lächelnd, „nie zuvor in meinem Leben schnitt ich einen solchen."

"Unmöglich," rief der Aufseher. „Hier ist noch ein Stück Kork, bitte, versuchen Sie es noch einmal."

Georg gab sich alle Mühe, das Kunststück zu wiederholen, aber der Kopf des Direktors störte die Arbeit der gespannten Muskeln des Korkschneiders. Die letzteren hatten ihre Kunst nicht vergessen, aber sie mußten sich selbst überlassen bleiben und nicht durch einen Geist dirigiert werden, der nichts von der Sache verstand. Anstatt eines wohlgeschnittenen Pfropfens brachte Georg diesmal nur ein rohes Plumpes Ding zu Stande.

"Es muß Zufall gewesen sein," sagte der Aufseher, „aber ich hätte geschworen, daß es die Arbeit einer geübten Hand sei."

Als die Jahre vergingen, war Georgs glatte, englische Haut eingeschrumpft und faltig geworden, bis er braun und narbig, wie eine Walnuß aussah; auch sein Haar war jetzt weiß, wie die Winter seines Adoptiv-Vaterlandes. Trotzdem war er ein rüstiger alter Mann, und als er endlich seine Direktorstelle niedergelegt, trug er die Last seiner siebzig Jahre mit jugendlicher Leichtigkeit. Er befand sich in der eigentümlichen Lage, sein eigenes Alter nicht zu kennen, er konnte nur ungefähr berechnen, wie alt er zur Zeit seines Unfalls gewesen sein mochte.

Der deutsch-französische Krieg brach aus; während die beiden mächtigen Rivalen sich bekämpften, gelang es ihnen feindlichen Nachbarn, sie ruhig von ihren Märkten, aus ihrem Handel zu verdrängen. Viele englische Häfen zogen Nutzen aus diesem Stande der Dinge, aber keiner mehr als Brisport. Es hatte längst aufgehört, ein Fischerdorf zu sein, präsentierte sich aber jetzt als eine große ausblühende Stadt mit einem stattlichen Hafenwall an Stelle des Quai, auf welchem Mary damals gestanden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wöchnerinnen-, Kinder- u. Krankenpflege.

**Augen-, Nasen-,
Ohren-Douchen und Spritzen**
von Gummi, Glas und Porzellan von
30 Pf. an.

**Augen- und Ohren-Klappen
und Binden** von 30 Pf. an.

Armtragbinden von 1.— an.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- u. Toilette-Schwämme
von 10 Pf. an.

Beissringe von 10 Pf. an.

Wasserdichte Betteinlagen.

per Meter von 1.30 Mk. an.

**Bett- und Krankentische
Bettpfannen,**

(Unterschieber, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

Billroth- u. Mosetig-Battist.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden und wasserdichten Umschlägen per Meter von 70 Pf. an.

Bruchbländer

von 1.80 Mk. an in allen Ausführungen
(gelernter Bandagist im Hause).

Brusthütchen mit Sauger
von 20 Pf. an.

Brust-Umschläge,
s. Wasser-Umschläge.

Catheter und Bongis.
beste franz., engl. u. deutsche Fabrik.,
von 60 Pf. an. Grösste Auswahl!

Clystiröhren

aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi
von 15 Pf. an.

Clystir- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von 20 Pf.
an, sowie

Clystopompen und alle sonstigen
Clystir-Apparate billigst.

Damenbinden p. Dtzd. v. 80 Pf. an.

Desinfektionslampen
8594 für Krankenzimmer.

**Einnehmegläser und Löffel,
Krankentassen und Trink-
röhren** von 20 Pf. an.

Eisbeutel,

sowie Kühlapparate nach Winteritz,
für Kopf, Ohr, Hals, Herz, Leib und
Magen von 80 Pf. an.

Electrisir-Apparate
(auch leihweise).

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an, mit amtli.
Prüfungsschein von 3.— Mk. an.

Fingerlinge

aus Gummi und Leder von 10 Pf. an.

Frottir-Artikel

aller Art billigst.

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual. (Damenbinden), per Dutzend
von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Gummibinden,

porös u. gewebt.

Gummistrümpfe

in allen Größen und nach Maass in
verschiedenen Geweben, auch patent,
nahtlose, billigst.

Guttapercha-Papier

zu Verbänden und Umschlägen von
70 Pf. an per Meter.

Hand- und Nagelbürsten

von 10 Pf. an.

Hörrohre

in allen Formen von Mk. 1.50 an.

Swaty's Hühneraugensteinle.

grossartig, Mk. 1.— p. Stück,

**Hühneraugen-Feilen-, Hobel-
-Messer, -Ringe und -Pflaster**
zu niedrigsten Preisen.

Halsumschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Hirsenspreu-Kissen

mit und ohne Oeffnung in all. Größen

Inhalations-Apparate

von Mk. 1.50 an.

Jäger's Ozon-Lampen.

Injections-Spritzen
aus Glas und Hartgummi etc. von
20 Pf. an.

Irrigatoren,

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen

für Kinder.

Kopfkälle, verstellbar.

Krücken

in allen Ausführungen, Stück von
Mk. 3.25 an.

Krücken- und Stockkapseln

von Gummi.

Leibbinden

für Damen- u. Herren, System „Teufel“
und andere von Mk. 1.25 an.
Auch Extra-Anfertigung nach Maass
billigst.

Leib-Umschläge,

s. Wasser-Umschläge.

Leibwärmeflaschen,

s. Wärmeflaschen

Luftkissen.

rund und vierseckig, aus Gummi und
gumm. Stoff, in allen Größen von
Mk. 2 — an.

Luft- u. Wasser-Matratten.

aus Gummi, in allen Größen und in
grösster Auswahl bei billigsten Preisen.

Milchpumpen von 80 Pf. an.

Mosetig-Battist, s. Billroth-Bat.

Milchflaschen,

gewöhnl. Strichflaschen und Soxhletfl.,
von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, **Dr. Raab**,
Dr. Zweiböhmer und andere,
komplett schon von Mk. 7.— an.

Mutterrohre

aus Glas, Hartgummi etc. von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

f. Kinder u. Erwachsene von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.
Ohren-Schützer bei Kälte.
Ohrea-Schwämme.

Plattfuß-Einlagen

aus Gummi und Metall in div. Größen
von 90 Pf. an p. Paar.

Pulverbläser

in grösster Auswahl von 50 Pf. an.

Hygien. Hand-Spuckknäpfe

aus Glas, Porzellan, Emaille v. 60 Pf. an.

Hygien. Taschen-Spuck-

Flaschen

aus Glas und Metall von Mk. 1.50 an.

Suspensorien,

gewöhnl. u. Sportsuspensorien, in allen
Preislagen und grösster Auswahl von
45 Pf. an.

Schwämme.

feinste Toilette- und Badeschwämme,
Augen-, Mund- und Ohren-

Schwämme

für Kinder von 10 Pf. an.

Gummi-Schwämme.

für Bett, männl. u. weibl., aus Glas,
Porzellan, Emaille u. Papiermasse von
80 Pf. an.

Sauger

f. Kindermilchflaschen, Soxhletflaschen
etc. von 10 Pf. an.
(Dotzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein, sterilisiert
u. imprägniert, in bester Qualität zu
niedrigen Preisen.

Verbandstoffe und Binden.

wie Gaze, Mull, Cambrie etc., Ia Qual.,
in allen Packungen zu niedrigen
Preisen.

Wärmeflaschen

aus Gummi u. Metall in allen Größen
von Mk. 1.50 an.

Thermophor-Kompressen,

Umschlag-Wärmer

mit Spiritus-Lampe (Cataplasma).

Wund- und Clystir-Spritzen
aus Hartgummi, Glas und Metall in
allen Größen bei grösster Auswahl u.
zu billigsten Preisen.

Wochenbett-Bindens.

engl. (nach der Geburt zur Wieder-
herstellung der Figur unentbehrlich), in
div. Größen, Mk. 4.50.

Wasser-Umschläge n. Preisen
für Hals, Brust und Leib, ge-
brauchs-fertig, in div. Größen von

von Mk. 1.50 an.

Wasser-Kissen n. Matratzen
in div. Größen schon von Mk. 16 an.

Windelhöschen.

feinste Qual., sehr weich und zart,
von Mk. 1.80 an.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnfürsten,
beste deutsche, engl. u. franz. Fabrikate
in grosser Auswahl, von 40 Pf. an.

Zahnringe

aus Bein und Gummi, von 25 Pf. an.

Zimmer-Thermometer

von 60 Pf. an.

Zungenschaber,

Zellstoff-Unterlagen
in Tafeln à 25 Pf. (s. aufsaugungsfähig.)

Stechbecken

in Emaille, Porzellan und Zink, in div.
Größen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,

s. Milchkochapparate.

Subcutan-(Morphium-)Spritzen,
in allen Ausführungen, in Etsis schon
von Mk. 1.20 an.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorchriftenmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbezimmern.
Prompte und sachkundige Bedienung
durch factitisch gebildetes, männl.
und weibl. Personal.

P. A Stoss, Medizinisches Warenhaus u. Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.
Telefon No. 227. Grösstes Spezialgeschäft der Branche. Telefon No. 227.